

## Einleitung

---

Trotz der zunehmenden Diversifizierung der Gebrauchsformen in der Zwischenkriegszeit konnten sich 1927, 1932 und teilweise noch 1935 mit den Klassikermodellen relativ stabile Bedeutungssysteme durchsetzen, in die Beethoven, Goethe und Hugo je nach historischer und kultureller Bedarfskonstellation eingepasst wurden. Auf dieselben Deutungs- und Gebrauchsmodelle wird im Zweiten Weltkrieg rekurriert, wobei sich nun oft, schematisch dargestellt, zwei einander exkludierende Konzepte gegenüberstehen. Bestand 1927 noch eine Vermittlungsebene zwischen dem universalen und dem deutschen Beethoven, so erscheinen die durch die Alliierten gebrauchte Komponistenfigur und der im nationalsozialistischen Deutschland konstruierte »Beethoven Führer<sup>1</sup> im antithetischen Verhältnis zueinanderzustehen. Ähnliches gilt für Goethe und Hugo, die zwischen 1933 bzw. 1939 und 1945 jeweils von zwei sich gegenüberstehenden Lagern eingesetzt werden.

Diese Polarisierungsphänomene dürften dazu beigetragen haben, das Bewusstsein für die Relativität der Klassikermodelle zu schärfen. Wenn zwei entgegengesetzte Konzepte bestehen, die jeweils beanspruchen, für den ›ganzen‹ Klassiker zu stehen, lässt das die Validität beider Konzepte zweifelhaft erscheinen. In der bereits angeführten Umfrage des Allensbacher Instituts für Demoskopie erklärt etwa ein Teilnehmer (der als »jugendlicher Liebhaber« eingeführt wird) im Hinblick auf die Nazijahre: »Und dann wurde alles braun ausgerichtet. Goethe als Kämpfer und so...«<sup>2</sup> Dies spricht für ein Minimalbewusstsein dafür, dass es etwas »auszurichten« gibt – eben den Klassiker. Von solchen Einzelfällen auf einen hohen Reflexionsgrad innerhalb der Nachkriegsgesellschaften zu schließen, was die Funktionalisierung von Goethe und von Klassikern überhaupt betrifft, wäre zweifellos übertrieben. Aber die Erfahrung der Gleichzeitigkeit von widersprüchlichen Konzepten bzw. ihres raschen Aufeinanderfolgens könnte zumindest in Teilen erklären, warum die bis dahin so dominanten Klassikermodele in der Nachkriegszeit rapide an Bedeutung verlieren.

---

<sup>1</sup> Esteban Buch: *La Neuvième de Beethoven: une histoire politique*, Paris 1999, 233ff.

<sup>2</sup> Hans Georg Brenner, Erich Peter Neumann, Elisabeth Noelle: *Goethe 1949. Funkbearbeitung einer Massen-Umfrage in drei Teilen, unveröffentlichtes Typoskript des Instituts für Demoskopie Allensbach*, 2. Aufl. 1952, II, 16. Vgl. Kapitel 6.2.1.

Nach 1945 gibt es nur noch eine politisch-kulturelle Sphäre, in der nach wie vor auf die handlungsweisende und gemeinschaftsstiftende Autorität von Klassikern gesetzt wird: die sowjetische. Dem je kulturellen und politischen Kontext entsprechend wird in den Ländern des Ostblocks bzw. in den kommunistischen Gegengesellschaften innerhalb der westlichen Demokratien an die alten Klassikermodele angeknüpft, um das sozialistische bzw. kommunistische<sup>3</sup> Gesellschaftideal zu etablieren. In das neue, sozialistische bzw. kommunistische Klassikermodell werden Goethe, Hugo und Beethoven sukzessive eingepasst, wie es die Jubiläen von 1949, 1952 und 1970 dokumentieren.<sup>4</sup> Wie nachfolgend am Beispiel der Goethefeiern in der SBZ (Kapitel 6.1.1.2) sowie der kommunistischen Hugofeieren in Frankreich (Kapitel 7) gezeigt wird, wird dabei versucht, die Mechanismen der Polyfunktionalität von Klassikern auszuschalten.

In den westlichen Kulturen hingegen werden die untersuchten Klassiker nach 1945 immer seltener als gemeinschafts- und identitätsstiftende, quasi religiöse Autoritäten eingesetzt. Dies belegt bereits das Goethejahr 1949, das im ersten und längeren Kapitel dieses dritten Hauptteils untersucht wird. Wenn sie überhaupt bestehen, münden die Versuche, die alten Klassikermodele zu reaktivieren, mehr oder weniger ins Unverbindliche. Diese Entwicklung wird 1949 bereits registriert, und zwar bevorzugt im Breitendiskurs, der sich in der Nachkriegszeit zunehmend zum eigenständigen Ort der Klassikeraktualisierung entwickelt. Die Reflexion über die Funktionalisierungsmechanismen und die Polyfunktionalität von Klassikern, die in der Zwischenkriegszeit in geschlossenen Diskursarenen stattfand, erreicht dadurch schon weitere Rezipientenkreise. Im Beethovenjahr 1970 steht sie im Mittelpunkt des Gedankens, wie in Kapitel 8 gezeigt wird. An diesem Gedenkjahr lässt sich eine Entwicklung ausmachen, die kennzeichnend für die Klassikerrezeption bis heute ist: Der Funktionalisierungsprozess wird fortan begleitet vom Bewusstsein über den beschränkten Wirkungsradius – den Particularismus – der jeweiligen Funktionalisierungen, was eine weitere Erklärung für die Destabilisierung der alten Klassikermodele bildet.

- 
- 3 Ich gründe mich für die Verwendung der Adjektive ›sozialistisch‹ oder ›kommunistisch‹ (bzw. der Begriffe ›Sozialismus‹ oder ›Kommunismus‹) auf den Gebrauch in den jeweiligen kulturellen Kontexten: Die SBZ bzw. die DDR verstand sich als *sozialistischer Staat*; in Frankreich verstanden sich die Anhänger einer sozialistischen Gesellschaftsordnung nach Vorbild der UdSSR als *communistes*, womit sie sich von den reformistischen *socialistes* unterschieden.
- 4 Die Einpassung Beethovens in das sozialistische Klassikermodell geschieht schon 1952 anlässlich des 125. Todestags, der vor allem in der DDR aufwendig begangen wird. Vgl. Christina M. Stahl: Was die Mode streng geteilt?! Beethovens Neunte während der deutschen Teilung, Mainz 2009, 112ff.